

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags und Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf  
Institut für Germanistik  
Seminar B-2-2-2 Methoden der Literaturwissenschaft:  
Praktische Methodenanwendung am Beispiel der frühen Texte Schillers  
Prof. Dr. Peter Tepe  
Hausarbeit  
Wintersemester 2011/2012

**Die Methode der kognitiven Hermeneutik**  
**Die praktische Anwendung**  
**der Basis-Interpretation am Beispiel des Dramas „Wilhelm Tell“**  
**von Friedrich Schiller**

**Tim Willmann**

20.03.12

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Anwendung der kognitiven Hermeneutik auf Schillers „Wilhelm Tell“**

<b>I. Anwendung der Basis-Analyse auf „Wilhelm Tell“</b> .....	<b>3</b>
1. Inhaltsangabe.....	3
2. Charakterisierung Wilhelm Tells.....	4
3. Charakterisierung des Reichsvogts Hermann Gessler.....	5
4. Motive anderer Figuren.....	6
5. Struktur und Aufbau.....	7
<b>II. Anwendung der Basis-Interpretation auf „Wilhelm Tell“</b> .....	<b>8</b>
1. Zum Textkonzept des „Wilhelm Tell“.....	8
2. Zum Literaturprogramm Friedrich Schillers.....	11
2.1 Der Hoffnungsträger.....	11
2.2 Der Tyrann.....	12
2.3 Gott.....	13
3. Zum Überzeugungssystem Friedrich Schillers.....	14
<b>III. Fazit</b> .....	<b>15</b>
<b>IV. Literaturverzeichnis</b>	

# Anwendung der kognitiven Hermeneutik auf Schillers „Wilhelm Tell“

## I. Anwendung der Basis-Analyse<sup>1</sup> auf „Wilhelm Tell“

Zur Klärung des Textbestandes des „Wilhelm Tell“ gilt es nun, den Textwelt-Sinn gemäß der ersten Leitfrage (*Wie ist der Text beschaffen?*) im Sinne der Basis-Analyse zu beschreiben.

1. *Inhaltsangabe.* Der „Wilhelm Tell“ vereinigt im Wesentlichen drei einander zunehmend öfter berührende Handlungsstränge miteinander, die auf das gleiche Ziel, den Sturz der tyrannischen habsburgischen Besatzungsmacht, hinauslaufen.

Durch den Bau einer Festung, Zwing Uri (V. 353 ff), soll die Bevölkerung von der tyrannischen Besatzungsmacht gebeugt werden. Zur Ehrerbietung des Reichsvogts, Hermann Gessler, lässt dieser seinen Hut aufstellen, den die Bürger grüßen sollen (V. 392 ff). Der Unmut der Bevölkerung wächst, sodass Werner Stauffacher aus Schwyz nach Anraten seiner Frau sich mit Arnold vom Melchthal aus Unterwalden und Werner Fürst aus Uri berät. Diese Vertreter der drei Kantone einigen sich, jeweils zehn Männer mit auf den Rütli zu bringen, um dort im Mondlicht einen Schwur zur Vertreibung der Tyrannen – hier noch ohne Wilhelm Tells Mitwirken – zu leisten und ihr Vorgehen zu besprechen (V. 721 ff). Einzig Ulrich von Rudenz, ein Vertreter des schweizerischen Adels, bekundet seinen Bezug zur österreichischen Besatzungsmacht, da er „gebunden“ sei und lehnt alle Versuche seines Oheims Attinghausen, dem Vaterland treu zu bleiben, ab (V. 931 ff). Erst Bertha von Bruneck, die Frau, die er liebt, und die das Gute in ihm sieht, überzeugt ihn (V. 1673 ff). Der sterbende Attinghausen erfährt noch von Rudenz' Sinneswandel, verstirbt aber vor dessen Eintreffen mit den Worten „Seid einig – einig – einig –“ (V. 2451).

Als Wilhelm Tell den Gessler-Hut nicht grüßt, soll er eingesperrt werden. Gessler selbst zwingt Tell, mit einem Pfeil einen Apfel vom Haupt seines Sohnes Walther zu schießen, sonst sterben beide. Obwohl Tell trifft, wird er gefangen genommen, da Gessler Tells „bösen Sinn“ erkannt habe und ein zweiter Pfeil für ihn bestimmt gewesen wäre, hätte Tell seinen eigenen Sohn erschossen (1815 ff). Bei seiner Überführung nach Küßnacht über den Vierwaldstätter See kann Tell sich in einem Sturm befreien. Er selbst entschließt sich, Gessler in Küßnacht aufzulauern. (V. 2283 ff). In der hohlen Gasse gelingt es Tell, den Reichsvogt zu erschießen.

1 Im Rahmen der Basis-Analyse und Basis-Interpretation beziehe ich mich bei der Zitation auf: Friedrich Schiller, Wilhelm Tell, Ditzingen, 2011: Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart.  
Verse und Zitate zu den jeweiligen Teilen der Basis-Arbeit werden über wenige Fußnoten zusammengefasst aufgeführt oder erscheinen dort im Fließtext, wo dies sinnvoll erscheint, sodass bei Bedarf der Textbeleg nachvollzogen werden kann.

Nach Gesslers Tod werden alle Festungen zerstört und die Tyrannei gebrochen (V. 2786 ff). Die Nachricht vom Tod des Königs Albrecht durch seinen Sohn Johannes Parricida wegen Vorenthaltung dessen Erbes erschüttert die Bevölkerung (2940 ff). In Gestalt eines Mönches sucht Parricida Hilfe bei Tell. Tell beteuert, dass ein Tyrannenmord mit einem Vatemord nicht zu vergleichen sei; Parricidas Rettung gelinge nur durch Beichte beim Papst in Rom (V. 3150 ff). Tell wird im Folgenden als Held bejubelt; kurz darauf verkündet Rudenz, seine Knechte frei zu lassen und Bertha zur Frau zu nehmen (V. 3282 ff).

2. *Charakterisierung Wilhelm Tells*. Tell<sup>2</sup> ist nicht, wie die meisten anderen Schweizer ein Bauer oder Fischer, sondern ein Jäger und versteht seinen „Beruf“ vielmehr als „Berufung“ und als ein wesentliches Charaktermerkmal seiner selbst; es handelt sich um einen ihn prägenden Freiheitsdrang. Auf die Frage seines Sohnes Walther, ob er ihm die Armbrust repariere, lehnt Tell dies mit den Worten „Ich nicht, ein rechter Schütze hilft sich selbst“ (V. 1479) ab, was ein Indiz für seinen Wunsch nach Autonomie ist. Tell verkörpert einen *Mann der Tat*, der eigenständig handeln will; dazu tritt sein Wesen als bodenständiger friedvoller Einzelgänger, was durch folgende Äußerung Tells noch zusätzlich unterstrichen wird: „Ein jeder lebe still bei sich daheim, / Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.“ (V. 427). Seine Liebe zu einer naturverbundenen und zurückgezogenen Lebensweise mit seiner Familie zeugt aber nicht von Ignoranz, er handelt im Gegenteil durchaus altruistisch und beteuert: „Der brave Mann denkt an sich zuletzt“ und „Bedürft ihr meiner zu bestimmter Tat, / Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.“ Darüber hinaus erweist er sich als liebevoller Vater, der es nur unter Todesandrohung durch Gessler fertig bringt, auf das Haupt seines Sohnes Walther zu schießen. Obwohl Tell der Apfel-Schuss glückt, was Stauffacher als ein Zeichen Gottes wertet, wird er gefangen genommen. Von nun an entwickelt sich in ihm der Gedanke, Gessler stürzen zu müssen. Bis zur Erschießung Gesslers in der hohlen Gasse beteuert Tell, stets still und harmlos mit „Gedanken rein von Mord“ nur Tiere gejagt zu haben; auch hier tritt sein von Grund auf friedfertiges Wesen zutage, das zudem von Frömmigkeit

2 Vgl. Verse: 139, 427 f., 438, 1479, 1830, 1901 ff, 2569 ff, 2683

„Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.“ (418)

„Doch was ihr tut, lasst mich aus eurem Rat, / Ich kann nicht lange prüfen oder wählen“ (442 ff)

„Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet, / Rastlos muss ich ein flüchtig Ziel verfolgen.“ (1488 f.)

„Wer gar zu viel bedenkt wird wenig leisten.“ (1532)

„Wär ich besonnen, hieß' ich nicht Tell“ (1871)

„So könntet Ihr an einem Manne handeln, / An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?“ (2070 f.)

*Die hier zusätzlich aufgeführten Textstellen sollen die Analyseergebnisse zu Tells Charakter untermauern. Als Ergänzung zeichnen auch sie in ihrer Summe Tell als einen intuitiv handelnden, freigeistigen und friedvollen Mann der Tat, an dem sich offenbar Gottes Wille verkündigt.*

und einem Glauben zu Gott durchwaltet ist und den Tod Gesslers rechtfertigen soll: „Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben, / Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“ Beim Volk scheint Tell durchaus geschätzt zu sein; der Pfarrer Rösselmann verteidigt ihn vor Gessler und nennt ihn einen „Ehrenmann und gute[n] Bürger“, Stauffacher sieht in Tell und an seinem geglückten Apfel-Schuss sogar die Hand Gottes, die sich sichtbar verkündigt, wodurch Tell den Charakter einer Heilsfigur oder eines Messias erhält. Bei alledem ist Tell nicht frei von Fehlern, wie er selbst gesteht; er ist kein Intellektueller, der seine Gedanken wohl erwägt, sondern handelt eher intuitiv und auch unbesonnen, weswegen Gessler ihn auch als Träumer bezeichnet.

3. *Charakterisierung Hermann Gesslers.* Als ranghöchster Reichsvogt von Schwyz und Uri kann Gessler<sup>3</sup>, verglichen mit Tell, geradezu als dessen Antipode angesehen werden. Er verlangt die Aufstellung seines Hutes, damit das Volk diesem seine Ehrerbietung entgegenbringt. Dies kann man als höhnisch anmutende Art der Unterdrückung und pervertiertes Verständnis von Gehorsam verstehen, wenn sich das Volk Gesslers Hut beugen soll, um nicht eingesperrt zu werden. Er hat wohl sadistische Züge an sich, etwa dann, wenn er Tell zwingt, den Apfel vom Haupt seines Sohnes zu schießen und höhnisch beteuert, Tell dürfe nicht klagen, weil man ihn zum „Meister seines Schicksals macht“ (V. 1935). Seine Entscheidungen erscheinen mehr oder minder willkürlich gefällt; stets versucht er, durch seinen tyrannischen Druck sein Schicksal als jüngerer Sohn, dem das Erbe nicht zusteht, zu verwinden oder zu kompensieren „Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses, / Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel.“ (V. 267 f.). Zudem handelt er ruchlos, wagt sogar, die Bäuerin Armgard zu überreiten und reagiert nicht einmal auf Rösselmanns Anraten, dass Gessler sich eines Tages gegenüber Gott für seine Taten wird verantworten müssen. „Ein allzu milder Herrscher, bin ich noch“ (V. 2779), so meint er und beabsichtigt die Freiheit des schweizerischen Volkes konsequent und vollständig zu beschneiden, indem er etwa die freie Rede und damit auch die Gedankenfreiheit einschränken will – all dies zur Wahrung seiner Macht.

3 Vgl. Verse: 267 f., 393 ff, 1935,

„O denket, dass ein Gott im Himmel ist, / Dem ihr müsst Rede stehn für Eure Taten.“ (1952 f.)

„Weib, mach Platz, / oder mein Ross geht über dich hinweg.“ (2764 f.)

„[...]die Zungen sind noch frei, / Es ist noch nicht ganz wie es soll gebändigt - [...] / Ich will ihn brechen diesen starren Sinn, / Den kecken Geist der Freiheit will ich beugen.“ (2780 ff)

*Auch hier dienen zusätzliche Textbelege der Affirmation der Analyseergebnisse hinsichtlich Gesslers Charakter. Er will gezielt und ruchlos ohne Rücksicht auf Gott die Freiheit des schweizerischen Volkes in jeder Facette verdrängen und beseitigen.*

4. *Motive anderer Figuren*<sup>4</sup>. Erst Gertrud, Stauffachers Frau, bewegt diesen, seinen Gastfreund Walther Fürst in Uri zu besuchen, um mit ihm das Vorgehen gegen die habsburgische Besetzung zu bereden: „[...] wisset eure Axt / Zu führen, und dem Mutigen hilft Gott!“ (V. 313). Der junge Arnold von Melchthal, der sich wehrte, als man ihm auf Geheiß des Vogtes die Ochsen entziehen wollte, ist geflüchtet und findet als Vertreter aus Unterwalden Anschluss zum Bund. Melchthals Vater wird wegen dessen Gegenwehr und, weil er nicht zu sagen weiß, wo sich sein Sohn aufhält, geblendet. Aus Wut über diese Tat sinnt der impulsive Melchthal „auf nichts / Als blutige Vergeltung“ (V. 616 f.). Doch Stauffacher und Fürst sind besonnen, halten ihn zurück und sind überzeugt: „Wenn die drei Lande dächten wie wir drei, / So möchten wir vielleicht etwas vermögen.“ (V. 655f.) Auf dem Rütli schließlich erneuern die Vertreter aus Schwyz, Uri und Unterwalden „ein uraltes Bündnis nur von Vätern Zeit,“ (V.1156) und erkennen einvernehmlich, dass sie als ein geeintes Volk handeln müssen, um die habsburgische Besetzung zu brechen und die alten Rechte zu bewahren. Auch Rösselmann, der Pfarrer, ist beteiligt und formuliert schließlich den Rütli-Schwur, den alle Anwesenden nachsprechen. In der Konsequenz ist der Rütli-Schwur also ein durch Gott eingegebener, gerechtfertigter Bund zur Abschaffung der Tyrannei, in dem die Eidgenossen schwören, als ein Volk frei zu sein wie die Väter. Eher wolle man im Vertrauen auf den höchsten Gott den Tod vorziehen als in Knechtschaft leben.

Auch der einheimische Adel ist mit dem greisen Freiherrn von Attinghausen und dessen Neffen, Ulrich von Rudenz, vertreten. Rudenz fühlt sich zu Österreich hingezogen; in den Augen Attinghausens, der stets zu seinem Vaterland hält „O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!“ (V. 848), ist sein Neffe verblendet durch die „Stimme der Verführung“ (V. 821), weil er hofft, in Österreich Ruhm zu erlangen. Rudenz fühlt sich fremd im eigenen Land und ist bereit, dem König zu dienen, allerdings in erster Linie, weil er in die Nicht-Schweizerin Bertha von Bruneck verliebt ist und hofft, auf diese Weise ihre Gunst zu gewinnen. Bei einer Jagd begegnen sich die beiden, und es wird schnell klar, dass Bertha auf der Seite der

4 Vgl. Verse: 466 ff, 488 f., 776, 831, 931, 1618,

„Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.“ (1204)

„Abtreiben wollen wir verhassten Zwang, / Die alten Rechte [...] bewahren.“ (1353 ff)

„Hört, was mir Gott ins Herz gibt [...] Gott / Ist überall, wo man das Recht verwaltet,“ (1108 ff)

„Wir wollen sein ein einzig Volk [...] / In keiner Not uns trennen [...] / frei sein, wie die Väter waren, [...] / Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben, / [...] trauen auf den höchsten Gott [...].“ (1447 ff)

„Kämpfe fürs Vaterland [...] für deine Liebe! [...] Eine Freiheit macht uns alle frei!“ (1728 ff)

*Die zusätzlichen Textbelege dienen auch hier der erweiternden Beschreibung des Textbestandes. Als ein einzig handelndes Volk wollen alle drei Kantone durch den - offenbar von Gott eingegebenen - Rütli-Schwur geloben, fürs Vaterland zu kämpfen, um die Tyrannei abzuschaffen und die Freiheit wieder herzustellen.*

Schweizer steht; ihr blute die Seele um Rudenzens Volk. Eher schenke sie sogar Gessler ihre Hand, als „dem naturvergessnen Sohn der Schweiz“ (V. 1611). Es gelingt ihr, Rudenz umzustimmen, der sich dann wieder der Schweiz zuwendet. Aus alledem ist folglich eine Form der Auflehnung gegenüber der habsburgischen Besatzung abzuleiten; die drei Kantone haben sich über den Rütli-Schwur vereint, Tell sinnt darauf durch den Tod des Tyrannen Gessler, die Freiheit zu wahren, und selbst der heimische Adel, vertreten durch Rudenz, entschließt sich, dem Tyrannen entgegenzutreten. Somit wird also auch nicht etwa ein Kampf der einfachen Landbevölkerung gegen den Adel dargestellt, sondern das einvernehmliche Bemühen der drei Kantone, des heimischen Adels und Wilhelm Tells selbst, der Tyrannei zu begegnen. Eine besondere Dimension erfährt diese Widerstandsbewegung, da Tell seinem Volk als eine Art Heilsfigur erscheint und den göttlichen Willen durchzusetzen scheint.

5. *Struktur und Aufbau.* Bei Friedrich Schillers „Wilhelm Tell“ handelt es sich um ein fünftaktiges 1804 entstandenes Drama seines Spätwerkes. Es setzt sich aus fünfzehn Szenen zusammen, von denen die Mehrheit über zusätzliche, zum Teil längere Naturbeschreibungen verfügt, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Die Natur ist ein Ausdrucksmittel für verschiedene Aspekte, im Wesentlichen steht aber die Naturbezogenheit des schweizerischen Volkes und dessen Freiheit im Vordergrund, die an anderer Stelle auch gefährdet wird – einige wesentliche Beispiele:

Zum einen werden der Vierwaldstädter See, die grünen Matten, Dörfer und Höfe im hellen Sonnenlicht beschrieben; geradezu erhaben wirkt die Natur, wenn die Eisgebirge in der Ferne beschrieben werden, sodass insgesamt eine Idylle entsteht. Im selben Moment wandelt sich die Landschaft aber; ein Gewitter zieht auf und es donnert – die Idylle ist zerstört, unmittelbar danach folgt der Auftritt der Vogte, und die tyrannische Herrschaft der Habsburger wird spürbar. Zum anderen scheint eine „eingeschlossene wilde Waldgegend“ gerade gut genug, damit sich Bertha und Rudenz im Freien ungestört bereden können; Rede- und Gedankenfreiheit erscheinen eingeschränkt. An anderer Stelle findet eine Versammlung, der Rütli-Schwur, nachts am See unter einem Mondregenbogen statt; nach dem Beschluss der Versammlung blicken alle Mitglieder zur Morgenröte. All dies ist kennzeichnend für die heilige gute Sache, ein tyrannisches System zu stürzen. Das Licht der Morgenröte *hell*t die Gemüter auf und steht für Hoffnung. Es ist wichtig festzuhalten, dass selbst die Naturerscheinungen als Ausdrucksformen dieser Freiheitsidee stilisiert werden.

## II. Anwendung der Basis-Interpretation auf „Wilhelm Tell“

Im folgenden Abschnitt zum Textkonzept wird untersucht, welche speziellen künstlerischen Ziele Friedrich Schiller beim „Wilhelm Tell“ verfolgt hat. Dazu dienen mir eigene Hypothesen, die ich mit dem Text konfrontieren werde, um sie zu überprüfen.

### 1. Zum Textkonzept des „Wilhelm Tell“

Die folgenden Hypothesen dienen zur Bestimmung des Textkonzepts:

- A) Der Text ist angelegt als Kritik an tyrannischen Herrschaftssystemen.
- B) Der Text ist angelegt als Darstellung eines Freiheitskampfes, der göttlich legitimiert ist.
- C) Der Text ist angelegt als Sprachrohr, über das der Autor in Gestalt des Tell seine Überzeugungen von Freiheit und friedlichem Leben propagiert.
- D) Der Text ist angelegt als moralische Hinterfragung, ob die Tötung eines Menschen – hier Hermann Gesslers – den Zweck heiligt, einem Volk seine Freiheit wieder zu geben.
- E) Der Text ist angelegt als Ausdruck der Überzeugung, dass Gott als der Gerechte böse Taten nicht ungesühnt lässt.

**Zur Hypothese A:** „Wilhelm Tell“ ist wohl als Spezialfall der allgemeinen Kritik an tyrannischen Herrschaftssystemen anzusehen. Das Volk leidet unter dem Zwang der habsburgischen Besatzungsmacht; es wird genötigt und getrieben, Festungen (Zwing Uri) zur Legitimation und Wahrung der Macht Österreichs über die besetzten Kantone zu bauen. Insbesondere der Reichsvogt Hermann Gessler nimmt hier eine zentrale Stellung ein. Als ausführende Hand des Kaisers beabsichtigt er, die Bevölkerung in ihren Freiheitsrechten zu beschneiden und lässt in Altdorf seinen Hut aufstellen, dem die Bürger ihre Ehrerbietung entgegenbringen müssen, sollte Gessler abwesend sein; andernfalls werden sie gefangen genommen. Dies ist als absurder Machtmissbrauch Gesslers und als eine Form der Unterdrückung anzusehen, insbesondere wenn Gessler selber sagt, dass er ihren starren Sinn und den kecken Geist der Freiheit gezielt brechen wolle.

**Zur Hypothese B:** Wie in These A ausgeführt, nimmt sich das Volk als unterdrückt wahr und strebt daher die alte Freiheit der Väter an. Dazu formiert sich nach und nach eine Widerstandsbewegung, angeführt von Stauffacher, Fürst und Melchthal, die die drei Kantone im Sinne der einen Freiheit für alle einen wollen. Das Vorhaben scheint sogar göttlich



legitimiert, da Rösselmann, der Pfarrer, sich zu Wort meldet und erklärt, dass Gott selbst ihm eingebe, dass er überall dort sei, wo man das Recht verwalte. Sie sehen ihr Vorhaben also durchaus als Eingebung Gottes und wollen einvernehmlich im Rütli-Schwur, indem sie Gott vertrauen, die Abschaffung des tyrannischen Regimes geloben, da sie lieber den Tod vorziehen wollen, als in Knechtschaft zu leben. Tell nimmt eine besondere Stellung ein; der geglückte Apfel-Schuss wird zwar von Tell vollzogen und als Meisterschuss bezeichnet, dennoch erscheint der Treffer als ein Werk Gottes. An Tell zeigt sich Gottes Wille.

Mit Bezug zur Hypothese A ist der Text also durchaus als die Darstellung eines tyrannischen Regimes zu verstehen, das in einem durch Gott eingegebenen Bund im Freiheitskampf gebrochen werden soll. Insofern sind die Hypothesen A und B miteinander kombinierbar und präzisieren den Blick auf das Textkonzept.

**Zur Hypothese C:** Der Text vereinigt in mehreren Handlungssträngen verschiedene Figurengruppen. Dazu gehören neben der Widerstandsbewegung der drei Kantone auch der heimische Adel, vertreten durch Rudenz und Attinghausen. Rudenz fühlt sich zu Bertha, einer Adelligen der Besatzungsmacht, hingezogen. Er denkt, er könne ihre Hand nur bekommen, indem er sich dem König verschreibe und sich gegen sein Vaterland wende. Bertha hingegen ist auch gegen die habsburgische Besatzung und hält Rudenz erst zu seinem Sinneswandel an. Wenn das Vaterland befreit sei, könne er auch um ihre Hand anhalten. Der Widerstand manifestiert sich also auch in den eigenen Reihen. Die Liebe, die sich zwischen Rudenz und Bertha entwickeln soll, ist als Nebenhandlung zu begreifen, da sie sich doch beide letztendlich zunächst für den Freiheitskampf entscheiden.

Wilhelm Tell hingegen tritt überwiegend als friedfertiger, freiheitsliebender und naturbezogener Einzelgänger auf, der autonom für sich und seine Familie in den Bergen leben will. Er erscheint daher als Idealfigur der Freiheit, die ihren Freiheitsdrang mit einem Leben – losgelöst von der üblichen Landbevölkerung – in den Bergen ausleben will. Tell ist die zentrale Figur des Dramas. Zu Anfang noch zurückgezogen für sich lebend, entwickelt er, angetrieben durch die Gefahr Gesslers, ein stärkeres Freiheitsbewusstsein, das über ein naturverbundenes *Für-Sich-Sein* mit seiner Familie hinausgeht. Er erkennt, dass er als *Meisterschütze* in der Lage ist, Gessler in der hohlen Gasse aufzulauern und zu erschießen, nicht nur um seiner selbst und seiner Familie willen, sondern auch im Sinne der Freiheit der drei besetzten schweizerischen Kantone und der Unschuld der Kinder. Insofern vollzieht Tell eine Entwicklung, die in der folgenden Hypothese noch einmal aufgegriffen wird. Ob es sich

bei diesen Freiheitsgedanken auch tatsächlich um die Schillers handelt, lässt sich nur mit Blick auf den „Wilhelm Tell“ nicht sicher beantworten. Vielmehr ist hierfür die Aufbau-Arbeit notwendig, um den Text kontextuell zu erforschen und Äußerungen Schillers zu seinem Werk miteinzubeziehen, was allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

**Zur Hypothese D:** Zur Beurteilung dessen, ob es richtig ist, dass Tell Gessler erschossen hat, müssen verschiedene Aspekte Einzug in den Kalkül finden. Die folgenden Dinge sind innerhalb des Textes Fakt: Die drei schweizerischen Kantone werden von einer habsburgischen Besatzungsmacht unterdrückt. Dies zeigt sich beispielsweise in dem Bau von zusätzlichen Festungen und der Aufstellung des Gessler-Hutes zur Huldigung des Reichsvogts. Das Volk nimmt sich dementsprechend als unfrei und getrieben wahr, sodass sich ein Widerstand formiert. Der Widerstand findet auch Einzug in den eigenen Reihen, nämlich durch die Adelige Bertha, die Rudenz für sein Vaterland zurückgewinnt. Tell bekundet vor der Erschießung Gesslers, dass er stets nur Tiere gejagt habe und seine Gedanken frei von Mord gewesen seien. Erst nach zunehmendem Druck durch Gessler, der Tell zwingt, auf das Haupt seines eigenen Sohnes zu schießen, damit er beide verschont, fühlt sich Tell genötigt, gegen Gessler vorzugehen. Damit also die Tyrannei gebrochen werden kann und die Freiheit der Schweiz und die Unschuld der Kinder gewahrt werden kann, ist die Tötung Gesslers unverzichtbar.

Mit Bezug zur Hypothese C hinsichtlich des Freiheitsbewusstseins ist es also unerlässlich, dass Gessler erschossen wird. Zieht man die Ergebnisse der Hypothesen A und B noch hinzu, erscheint die Tötung Gesslers zur Aufhebung der Tyrannei und Einführung der Freiheit als notwendig. Insbesondere der Umstand, dass die Eidgenossenschaft des Rütli-Schwures ihr Umsturzvorhaben durch Gottes Eingebung legitimiert sieht, bekräftigt diese Notwendigkeit der Tötung Gesslers.

**Zur Hypothese E:** Im gesamten Text schwingen immer auch Verbindungen zu Gott mit. Einerseits sind für sich viele Äußerungen verschiedener Figuren von göttlichen Inhalten geprägt, andererseits bekommt auch der Rütli-Schwur eine besondere Färbung, wenn er als von Gott eingegeben betrachtet wird. Ich beziehe mich hiermit also auch auf die Ergebnisse der Hypothesen A und B, im weiteren aber auch auf C und D. Inhaltlich scheinen also alle Hypothesen miteinander vereinbar, sodass sie den Blick auf das Textkonzept stetig verfeinert und präzisiert haben. Ergänzend kann jetzt noch hinzugefügt werden, dass Tell – wie bereits dargelegt, auch im Sinne der Widerstandsbewegung und des heimischen Adels – einen

Tyrannenmord begeht. Als Parricida nach der Tötung seines Vaters Tells Unterstützung sucht, da ja auch Tell selbst gemordet hat, weist ihn Tell auf einen gewichtigen Unterschied hin: Tell bekundet, er habe den Tyrannenmord im Sinne der Freiheit für die Schweiz vollzogen. Der Vätermord durch Parricida kann aber durch Tell keine Unterstützung finden, weil er nicht von Gott eingegeben ist, und weil Parricida aus niederen Beweggründen seinen Vater, König Albrecht, ermordet hat – nämlich weil dieser ihm sein Erbe hatte vorenthalten wollen. Für Tell ist sofort klar, dass Parricida nur Hilfe und Seelenheil durch eine Beichte beim Papst in Rom finden kann. Tell hat erst durch eine Entwicklung in seinem sonst so friedfertigen Gemüt beschlossen, zum Wohle aller den Mord an Gessler zu begehen. Parricidas Vätermord am König Albrecht hingegen ist schändlich. In dieser Hinsicht hat Gott wohl Gessler gestraft, weil er Unrecht getan hat; gleiches mag auch Parricida widerfahren, wenn er nicht beichtet. Hinsichtlich des Textkonzepts haben sich die Hypothesen weitestgehend am Text bewähren können. Jede von ihnen deckt einen anderen Teil des Textes ab. Erst in ihrer Synthese ergibt sich also ein präzises Bild vom Textkonzept: Der Text ist angelegt als eine durch Gott eingegebene und zum Teil auch motivierte Widerstandsbewegung durch die Eidgenossenschaft des Rütli-Schwures. Ein tyrannisches Regime soll beseitigt und die Freiheit wieder hergestellt werden. Eine besondere Dimension nimmt dieser Widerstand durch Tell an, der gleichsam als Heilsbringer auftritt, den Reichsvogt Gessler erschießt und somit den Untergang der Tyrannei besiegelt. Bei alledem ist zu bedenken, dass der Tyrannenmord offenbar auch gottgewollt ist und der Vätermord durch Parricida verurteilt werden muss. Die Beziehung der beiden Adligen Rudenz und Bertha wird erst zu einer Liebe, als das Regime gestürzt ist und stellt im Rahmen des Freiheitskampfes eine besondere Facette dar, da ihre Liebe nicht funktionieren kann, solange die Tyrannei besteht.

2. *Zum Literaturprogramm Friedrich Schillers.* Nach der Annäherung an das Textkonzept ist nun eine Bestimmung des Literaturprogramms, also eine Untersuchung der allgemeinen künstlerischen Ziele, notwendig. Hierfür müssen auch im Seminar behandelte Texte Schillers mit einbezogen werden.

Das Seminar hatte das Frühwerk Schillers zum Gegenstand, der „Tell“ hingegen entstammt dessen Spätwerk. Es gilt zu diskutieren, inwiefern die allgemeinen künstlerischen Ziele des Frühwerks mit einem einzelnen Spätwerk, dem „Tell“, in Einklang zu bringen sind, dazu werden wiederkehrende Muster, Motive oder auch Charaktere dargestellt.

2.1 *Der Hoffnungsträger.* Vielen frühen Werken Schillers ist die Figur eines

Hoffnungsträgers gemein, die aber jeweils unterschiedlich ausdifferenziert wird. Im Seminar wurde auf das herausragende Potential Karl Moors hingewiesen, der die Stellung eines anständigen und wohlerzogenen jungen Mannes aus dem Adel inne hat und so ein Hoffnungsträger zu sein scheint. Erst nach einer Intrige durch seinen Bruder Franz Moor wird er vom Vater verstoßen, was ihn zur Mitgliedschaft einer Räuberbande treibt. Wie Karl Moor ist auch Wilhelm Tell ein Hoffnungsträger, wenngleich in idealistischerer Weise. Tell wird als Heilsbringer stilisiert, der die Tyrannei bricht und Freiheit für die Schweiz bringt.

In „Kabale und Liebe“ mag durchaus auch Ferdinand als Hoffnungsträger verstanden werden. Er ist Major im fürstlichen Heer und strebt eine steile Karriere an. Als Adelige darf er die Liebe zu einer bürgerlichen Frau nicht eingehen und doch opponiert er gegen dieses starre Wertesystem, indem er das unmoralische Verhalten des Adels und dessen intrigante Machenschaften an den Pranger stellt und sich auf Gott beruft.

Auch Fiesco darf als Hoffnungsträger gelten; lange Zeit ist nicht klar, ob er die Republik vor dem tyrannischen Gianettino Doria bewahren oder seine eigenen politischen Vorhaben zur Tyrannenherrschaft umsetzen will oder das Leben eines Epikuräers führt. Das Potential eine herausragende Persönlichkeit zu werden, hat Fiesco, nur ist bis zuletzt nicht klar, wie er sich entscheidet; die Linie Tells ist hingegen klarer; er will doch die Unschuld der Kinder wahren und gerade kein tyrannisches Herrschaftssystem mehr akzeptieren.

2.2 *Der Tyrann*. Das Frühwerk Schillers weist viele tyrannenähnliche Figuren auf, die sich in Grundzügen mit Hermann Gessler vergleichen lassen. So ist etwa Franz Moor aus Schillers Werk „Die Räuber“ ebenso wie Gessler der Zweitgeborene, der kein Anrecht auf sein Erbe hat. Er ist im Gegensatz zu seinem Bruder Karl Moor unbeliebt und missgestaltet, verfügt jedoch über einen hohen Intellekt, der sein mutwillig intrigantes und tyrannisches Verhalten mitträgt. Auch Gessler muss über eine höhere Intelligenz verfügen; schließlich ist er der Reichsvogt in Schwyz und Uri und versteht es, bis zu seiner Erschießung seine Macht zu wahren, indem er die Freiheit der Schweizer kontinuierlich einengt. Franz will aus egoistischen Motiven, weil er Karl hasst und sich an seinem Vater rächen will, die Herrschaft über die Grafschaft übernehmen und versucht, mit zusätzlichen Lügengeschichten über Karl seinem Vater den letzten Stoß zu geben. Ebenso intrigant und herrschsüchtig handelt auch Gianettino Doria. Er sieht in Fiesco einen Rivalen, den es in einer Ermordung aus dem Weg zu räumen gilt, damit nach dem Tod von Andrea Doria seine tyrannische Herrschaft einsetzen kann. Die Nobili der Republik fürchten dies und es droht eine Verschwörung – also genauso eine Art Widerstandsbewegung gegen ein tyrannisches Regime wie im „Tell“. Der

Unterschied besteht aber darin, dass Fiesco einerseits das Potential hat, ein guter Mensch zu sein, andererseits aber auch ein tyrannisches Herrschaftssystem einzusetzen. In „Kabale und Liebe“ nimmt Präsident von Walter den Platz des Tyrannen ein. Durch einen Mord an seinem Vorgänger gelang es ihm, sich sein Amt zu sichern. Er bemüht sich stets, den Kontakt zum Herzog zu intensivieren und sein Amt zu wahren, wenn nicht sogar zu erweitern. Bei seinem Verhalten handelt es sich um ein wohlkalkuliertes, intrigantes Machtbestreben, das darauf ausgerichtet ist, die Menschen für seine eigenen Zwecke zu instrumentalisieren. In geringerem Maßstab ist er also mit der Figur Hermann Gesslers vergleichbar.

2.3 *Gott*. Im „Wilhelm Tell“ ist die häufige Bezugnahme zu Gott offenbar geworden; der Rütli-Schwur erscheint göttlich legitimiert und Tell selbst ist die Figur, an der sich Gottes Wille zeigt. Der Tyrannenmord ist vertretbar ganz im Gegensatz zu Parricidas Königsmord – bei dem König handelt es sich zudem noch um seinen eigenen Vater –, für den er in Rom beichten muss, um auf Hilfe und Vergebung von Gott hoffen zu können. Es herrschen auch im Frühwerk Bezüge zur Religion und Gott vor: Franz Moor etwa beginnt in Panik zu Gott zu beten, als das Schloss in Brand gesteckt wird. Er beteuert, niemals ein Mörder gewesen zu sein. Doch scheint es nicht zu helfen, da er zuvor niemals einen Bezug zu Gott hatte – letztendlich erdrosselt er sich selbst. So wie im „Tell“ der Tod Gesslers göttlich legitimiert scheint, so ist wohl der Selbstmord Franz Moors nicht zwingenderweise gottgewollt, jedoch versagt Gott ihm seine Hilfe. Es wird keine göttliche Hilfe wirksam, um Franz Moor vor seinen Peinigern aus dem brennenden Schloss zu retten. Entweder gibt es also keinen helfenden Gott, wovon Franz Moor mit seiner stets rationalen nihilistischen Denkweise ausgehen musste, oder Gott ist existent, hilft ihm aber nicht, um ihn dafür zu strafen, dass er aus niederen Beweggründen als Zweitgeborener ohne Anrecht auf ein Erbe Lügen über Karl verbreitete und seinem Vater damit schwer zusetzte, um sich die Herrschaft über die Grafschaft zu sichern. Dies mag eine Parallele zu der Problematik des Tyrannen- und Königsmordes im „Tell“ darstellen. Auch Parricida ist ohne Anrecht auf sein Erbe und erschlägt seinen Vater zum Ende der Widerstandsbewegung. Hier beteuert Tell den gewichtigen Unterschied zwischen einem Mord an einem Tyrannen und einem König, bzw. Vater.

Aus diesem Vergleich der Dramen dürfen folgende Schlüsse zum Literaturprogramm gezogen werden. Die Handlungen der Dramen unterscheiden sich, dennoch lassen sich verschiedene

Elemente konstatieren, die in jedes Drama Einzug gefunden haben. Wesentlich sind hierfür also die Figur eines Hoffnungsträgers, die je nach Text unterschiedlich im einzelnen ausdifferenziert ist, um sich in die jeweilige Handlung zu integrieren. Dem Hoffnungsträger steht immer eine Tyrannenfigur gegenüber, die aus intrigantem wohlkalkuliertem Verhalten, sadistischen charakterlichen Grundzügen und auch zumeist aus der Position einer Benachteiligung heraus gegen den Hoffnungsträger operiert – dies sorgt für Konfliktpotential und ist im Folgenden die treibende Kraft der gesamten Handlung. Diverse göttliche und religiöse Bezüge, vor allem im „Tell“, werden für die Figuren in Extremsituationen relevant. Wenn nichts mehr hilft, muss Gott helfen. So verliert auch Franz Moor sein Gesicht, wenn er in Angst vor seinen Peinigern vom Nihilisten zu einem Menschen wird, der sein Geschick in Gottes Hände legen will. Dennoch bleibt eine Nuance der Bestrafung durch Gott spürbar, der schändliche Taten aus niederen Beweggründen nicht ungesühnt zu lassen scheint.

3. *Zum Überzeugungssystem Friedrich Schillers.* Nun gilt es festzustellen, von welchen Weltbildannahmen und Wertevorstellungen das Literaturprogramm und das Textkonzept durchdrungen sind. Nach der Analysearbeit zum Textkonzept und Literaturprogramm lassen sich folgende Hypothesen zur weltanschaulichen Position Schillers aufstellen:

A) Schiller will verschiedene einander opponierende Charaktereigenschaften von Menschen eruieren, die dazu führen können, dass gravierende Konflikte entstehen. Diese können sich entweder in kleinerem Rahmen, etwa am Hofe, vollziehen, oder sogar zu einem idealistisch geprägten Freiheitskampf führen, um tyrannische Strukturen der Unterdrückung jedweder Art zu brechen.

B) Schiller vertritt ein christlich geprägtes Überzeugungssystem. Durch göttliche Bezüge soll Klarheit über moralisch richtiges und schändliches Handeln verdeutlicht werden. Dies geschieht in Form von Warnungen und kann auch in groß angelegten Freiheitskämpfen münden, die enthusiastisch – durchaus auch in seiner Urbedeutung von *gottergriffen* oder *von Gott eingehaucht* – motiviert und legitimiert sind.

C) Schiller will kontrastierend zu einer Tyrannenfigur die prinzipielle Überlegenheit einer Hoffnungsträgergestalt jeglicher Art darstellen. Er ist davon überzeugt, Hoffnungsträger schützen zu müssen, weil sie eine gute reinigende Kraft in sich tragen, um eine besondere *gute Sache*, vielleicht auch mit Gottes Hilfe, durchzusetzen. Erst ihre Unterdrückung und Schädigung durch tyrannisches, intrigantes und sadistisches Verhalten sublimiert sie derart,

dass ihr Primat erkennbar wird.

An dieser Stelle wären sicherlich noch weitere Hypothesen zum Überzeugungssystem Schillers denkbar, allerdings würde dies den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

### **III. Fazit**

Im Rahmen einer Hausarbeit wurde versucht, die kognitive Hermeneutik und damit die Methode der Basis-Interpretation auf einen im Seminar nicht behandelten Text Schillers anzuwenden. Dabei wurde auf die wesentlichen Aspekte, wie Handlungsablauf, Charakterisierungen und Motive anderer Figuren in der Basis-Analyse eingegangen. Aus den Ergebnissen dieser Analysearbeit wurde versucht, das Textkonzept des „Wilhelm Tell“ und im Anschluss daran das Literaturprogramm mit Bezügen zu im Seminar besprochenen Frühwerken Schillers zu eruieren; darauf aufbauend sollten erste Hypothesen zu Schillers Überzeugungssystem aufgestellt werden. Soweit möglich, wurden Parallelen zwischen Schillers Frühwerk und dem späten Drama „Wilhelm Tell“ aufgezeigt. Sicherlich mag es auch noch einige divergierende Punkte geben, die allerdings nur durch Analyse und Interpretation von Schillers Gesamtwerk offenbar werden. Darüber hinaus muss auch Aufbau-Arbeit im Sinne der kognitiven Hermeneutik geleistet werden, um die Hypothesen zum Überzeugungssystem zu präzisieren oder, wenn nötig, zu entkräften. Insofern ist die interpretatorische Arbeit noch nicht abgeschlossen.

#### **IV. Literaturverzeichnis**

SCHILLER, Friedrich: Wilhelm Tell, Ditzingen, 2011: Reclam, Stuttgart

TEPE, Peter: Kognitive Hermeneutik, Würzburg 2007: Verlag Königshausen & Neumann